

NUBISCHE WERTE UND DER WIEDERAUFBAU VON WADI HALFA

ANDREAS und WALTRAUD KRONENBERG

„Der Sand von Wadi Halfa ist besser als der Weizen von Khashim el Girba“ war das Schlagwort der Nubier im Sudan, die sich der Umsiedlung aus dem durch das Stauwasser des Aswan-Hochdammes bedrohten Niltal widersetzen. Mit diesem Schlagwort sollte das Hauptargument der Regierung neutralisiert werden, daß die Nubier in dem neuen Lebensraum ihren Lebensstandard wesentlich steigern könnten, weil die Fläche des bebaubaren Bodens in Khashim el Girba wesentlich größer als im Niltal sein würde. Die Lebenshaltung würde sich nach neuen, durch die Planer erarbeiteten, vernünftigen entwicklungspolitischen Gesichtspunkten gestalten. Moderne Wirtschaftsmethoden mit zentraler Planung und dem Einsatz moderner Technik sollten die Produktivität und das Einkommen steigern. Mit dem höheren Lebensstandard würden sich die Schulerziehung, die medizinische Versorgung, kurz die Infrastruktur wesentlich verbessern. Der monetäre Sektor würde mit dem materiellen Fortschritt auf Kosten der Güterwirtschaft zunehmen. Der Vorsitzende der Umsiedlungskommission faßte all dies im folgenden Satz zusammen: „Our big aim is re-settlement of a healthy society and doubling the income of the family within five years.“ (Wadi Halfa Resettlement Commission, o. D., S. 10). In dieser Auseinandersetzung wurden die Gegner der Umsiedlung als „rückschrittliche Traditionalisten“ herabgesetzt, die Befürworter dagegen als „progressive Fortschrittsanhänger“ gepriesen.

Die zugängliche Literatur befaßt sich fast ausschließlich mit dem Schicksal der Umsiedler nach Khashim el Girba, was aber mit den im Überschwemmungsgebiet verbliebenen Menschen geschah, ist aus der Literatur nicht zu entnehmen. Nach Abschluß der Umsiedlung 1964 stand fest, daß sich etwa 3000 Menschen der Umsiedlung widersetzt hatten und in Nubien geblieben waren. 1974 lebten rund 6000 Einwohner im wiederaufgebauten Wadi Halfa, 1982 (Sudanow 1982: 28) lebten dort 10 000 „indigenous Halfawiyin“. Das wieder aufgebaute Wadi Halfa liegt 27 km südöstlich vom alten Wadi Halfa und ist nicht mit Neu-Halfa, dem Hauptort von Khashim el Girba, zu verwechseln.

Zeittafel:

1877	Wadi Halfa ist Endpunkt des schiffbaren Teiles des Nils südlich von Aswan; es gibt schon Eisenbahnanlagen. (Das Gebiet zwischen Aswan und Wadi Halfa ist auf dem Landweg praktisch unpassierbar.)
1890–1892	Bau des ersten Aswan-Staudammes.
1896	Von Wadi Halfa aus wird aus strategischen Gründen eine Eisenbahn nach Abu Hamed gebaut.
1912	Erste Erhöhung des Aswan-Staudammes.
1933	Zweite Erhöhung des Aswan-Staudammes mit ökologischen Veränderungen auf sudanesischem Territorium nördlich von Wadi Halfa, insbesondere in Faras und Serre (vgl. Kronenberg 1963: 309).
8.11.1919	Unterzeichnung des Nil-Wasser-Abkommens zwischen Sudan und Ägypten.
6.12.1959	Präsident Aboud besucht Wadi Halfa.

Zeittafel: Fortsetzung

1960	Beginn der Arbeiten am Aswan-Hochdamm.
5. 1.1964	Beginn der Umsiedlung nach Khashim el Girba.
September 1964	Wadi Halfa wird überschwemmt und zerstört.
21.10.1964	Präsident Aboud wird gestürzt.
1964–1965	Die Häuser der im Überschwemmungsgebiet verbliebenen Nubier werden durch Wasser zerstört; die Menschen ziehen sich auf Berge zurück, die zu Inseln werden.
30. 3.1967	Beschluß der Oktoberregierung, die Stadt Wadi Halfa wieder aufzubauen (Hassan Dafalla 1975: 297).
1967	Mehrere Ministerkommissionen sowie eine Delegation aus Ungarn, die sich besonders um die sich aus Ungarn ableitenden Magarab bemüht, besuchen Wadi Halfa (Hassan Dafalla 1975: 298).
23. 2.1968	In Wadi Halfa tagt eine UN-Kommission für Entwicklungsprobleme im Überschwemmungsgebiet.
15. 7.1968	Die auf dem Berg in Gemei lebenden Verweigerer der Umsiedlung lassen sich in Wadi Halfa nieder.
25. 5.1969	Die Oktoberregierung wird gestürzt; Präsident Numeiri ist neues Staatsoberhaupt.
2.10.1969	Präsident Numeiri besucht Wadi Halfa.
1970	Die Arbeiten am Aswan-Hochdamm sind beendet.
1972	Muhammad el Hag, ein aus Argin stammender Nubier, wird neuer „Bürgermeister“ von Wadi Halfa.
1974	Wadi Halfa hat rund 6000 Einwohner.
1982	Wadi Halfa hat rund 10 000 Einwohner.

Rolf Herzog hat sich schon 1957 mit den Auswirkungen des Aswan-Staudammes auf die Nubier auseinandergesetzt und 1960 in einem programmatischen Vortrag auf dem 6. Internationalen Kongreß für Anthropologie und Ethnologie in Paris auf die Probleme der „Nubier im Bereich des künftigen Stausees“ hingewiesen. Wir betrachten unsere Tätigkeit in Nubien als eine Fortsetzung der Arbeiten, Interessen und Anregungen von Rolf Herzog.

Als wir 1974*, zehn Jahre nach der Überschwemmung des Niltales in das wieder aufgebaute Wadi Halfa kamen, begegneten wir dort Muhammad NN. In den Jahren 1961–1964 haben wir verschiedentlich mit ihm zusammen gearbeitet. Muhammad hatte sich der Umsiedlung widersetzt und das Überleben der Verweigerer der Umsiedlung im Gebiet des zweiten Kataraktes organisiert. So fand hier, von der restlichen Welt unbemerkt, ein Ereignis statt, das Ähnlichkeiten mit der Sintflut und dem Überleben in der Arche Noahs hat. Wir halten den Bericht von Muhammad, den wir im folgenden veröffentlichen wollen, für ein wichtiges Dokument, das die oben erwähnte Lücke der Quellen zu schließen hilft. Wir haben den Text gestrafft, Wiederholungen ausgelassen bzw. zusammengefügt und einige nebensächliche Bemerkungen ausgelassen. Vor den Text setzen wir eine Darstellung der Ereignisse aus historischer Distanz, die die seinerzeit erbittert geführte Kontroverse zwischen Gegnern und Anhängern der Umsiedlung räumlich und zeitlich eingrenzt bzw. relativiert. Diese Kontroverse bediente sich der scheinbar zeitlosen und zu universellen Prinzipien erhobenen Allbegriffe „Lebensqualität der Menschen“ oder „Lebensstandard der Menschen“, „steigende Wachstumsraten“ u. a. Wenn heute die früheren Kontrahenten eine historische Distanz zu den damaligen Streitpunkten haben, so liegt es daran, daß die Entscheidung gefallen ist und sich sowohl in Wadi Halfa als auch in Khashim el Girba – um Herzogs Terminologie (1957) zu gebrau-

* mit einer Reisebeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft

chen – neue Gruppengliederungen, Wirtschaftsformen und Wirtschaftsweisen durchgesetzt haben, die die früheren ersetzten. De facto waren es die „Traditionalisten“, die am leichtesten alte Sitten und Gebräuche abgelegt haben, während die „progressiven“ Nubier in Khashim el Girba zu einer konservativen Gruppe wurden. Die alte Auseinandersetzung hat ihren Bezug zu den neuen Lebensformen verloren. Inzwischen sind zwanzig Jahre seit der Umsiedlung vergangen, und eine neue Generation ist in beiden Gebieten herangewachsen, die jeweils nur in die eigene Umwelt sozialisiert bzw. enkulturiert wurde und deshalb die weitgehend auf die Ökologie des alten Niltals bezogene Diskussion der Lebensqualität oder Lebenswerte und des Lebensstandards gar nicht mehr nachvollziehen könnte. So relativiert die *historische Distanz* den Begriff der „Lebensqualität des Menschen“ auf den Begriff der Werte einer ganz konkreten Menschengruppe in einer ganz bestimmten Umwelt und historischen Situation, wobei auch generationsbedingte Unterschiede zu beachten sind.

Auch der scheinbar so geschichtsneutrale Begriff des Lebensstandards muß kritisch beurteilt werden, denn wenn auch die Anbaufläche in Khashim el Girba wesentlich größer ist als im alten Niltal, so ist das Einkommen nicht gestiegen und das Leben nicht besser oder lebenswerter geworden. Im Gegenteil, die Generation der Umsiedler erlebt in Träumen immer noch das alte Niltal und die alten sozialen Beziehungen und möchte lieber in der alten Heimat, die aber unter dem Nilwasser liegt, leben. In Khashim el Girba „something went wrong from the start“ (Sorbo 1972: 12).

Die Ereignisse in Wadi Halfa in der Zeit von 1964 bis 1974 weisen mannigfache Verflechtungszusammenhänge auf einer internationalen einer inner-sudanesischen und einer inner-nubischen Ebene auf. Die internationale Situation, die zum Bau des Hochdammes und zum Abschluß des Abkommens über die Nutzung des Nil-Wassers zwischen der Republik Sudan und der Vereinigten Arabischen Republik geführt hat, soll hier nicht weiter verfolgt werden. Unsere Dokumentation erlaubt jedoch einen gewissen Einblick in

- die wechselnden Beziehungen in der Republik Sudan zwischen der Regierung und den Bewohnern des Überschwemmungsgebietes, soweit sie für das heutige Wadi Halfa von Belang sind, sowie
- die unterschiedlichen Interpretationen der Umsiedlungspolitik durch die „rückschrittlichen“ und „progressiven“ Nubier und ihre sich daraus ergebenden Verhaltensweisen vor und nach der Umsiedlung.

Der Entschluß der Regierung des General Aboud, die Nubier in Khashim el Girba anzusiedeln, war von der Überzeugung geleitet, daß das *Khashim el Girba-Scheme* für das ganze Land einen wirtschaftlichen Fortschritt bringen werde. Isma'il Hussein Abdalla ist diesem Entscheidungsprozeß in seiner Studie „The Choice of Khashim Al-Girba Area for the Resettlement of the Halfawis“ im Detail nachgegangen. Die Planer verfolgten ein evolutives Entwicklungs- und Modernisierungskonzept: Eine bessere Gesellschaft und Wirtschaft sollte die veraltete, traditionale Lebensform der Nubier ersetzen. Sorbo (1972: 24) schreibt zu Recht, daß eine kulturimperialistische Planung das menschliche Element nicht positiv für die Entwicklung wertet, sondern nur ein Hindernis darin sieht: „He plans without bearing in mind that there may be more than one definition of ‘the good life’, and that he perhaps is adversely effecting the people’s chance of realizing *their* good life . . . (the people) do not know the best for themselves.“

Hassan Dafalla (1974: 296–300), der im Auftrag der Regierung als ziviler Verwaltungsbeamter die Umsiedlung der Nubier organisiert hatte, beschreibt in aller Kürze das Verhältnis zwischen der Regierung und den Verweigerern der Umsiedlung: „The residents of old Halfa

area constituted a malignant problem for successive governments. They picked a quarrel with Abboud's government over the issue of Khashim el Girba, and decided to stay by the shore of the lake near their submerged country. Attempts by their own relatives to persuade them to emigrate failed completely, and advice from the government was ignored." (op. cit. S. 296)

Die Politik der Regierung Aboud war gegen die Verweigerer der Umsiedlung gerichtet. Nach dem Sturz Abouds hat dann die Oktoberregierung eine positive Einstellung zur Wiederbesiedlung Wadi Halfas eingenommen, und nach dem Sturz der Oktoberregierung hat Präsident Numeiri diese positive Politik fortgesetzt. In Ägypten gab es eine ähnliche Entwicklung: „Zur Zeit sind um den Nasser-See acht größere Rücksiedlungsprojekte im Entstehen. Sie wurden tatkräftig und propagandistisch von Präsident Anwar As-Sadat selbst unterstützt, der sich dadurch auch von der Vertreibung der Nubier aus ihren jahrtausendalten angestammten Gebieten durch den ehemaligen ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser distanzieren möchte.“ (Speltt 1982: 174)

Als die Oktoberregierung die Politik gegenüber den Verweigerern der Umsiedlung nach Khashim el Girba änderte und die Stadt Wadi Halfa wieder zu beleben beschloß, stellten sich der Verwaltung drei Hauptprobleme:

- Es war und ist noch immer unbekannt, bei welcher Höhenlinie sich das Ufer des Stausees stabilisieren wird. Der Tiefststand lag bei 147 m, der Höchststand ist mit 182 m berechnet worden. Zwei entgegengesetzte Meinungen hatten sich gebildet: 1) Man sollte sich möglichst nahe am Wasser, im Schnittpunkt zwischen der Anlegestelle der Nildampfer und der Eisenbahndstation, niederlassen, um allmählich bei steigendem Wasserstand höher zu siedeln. 2) Man solle eine permanente Siedlung so hoch planen, daß sie jenseits jeder Überschwemmungsgefahr liege, auch wenn sie weit vom Dampfer bzw. von der Eisenbahn entfernt wäre. Ein Meinungskonflikt war hier von Anfang an zwischen den Gegnern der Umsiedlung vorgegeben, denn schließlich haben sich die Leute gerade deshalb geweigert, nach Khashim el Girba zu gehen, um weiterhin am Nil, d. h. nahe am Wasser, leben zu können.
- Da alle möglichst in der Nähe des Marktes leben wollten, ergab sich die Frage, wo die einzelnen Bevölkerungsgruppen ihre Häuser bauen sollten. Die Leute lebten nämlich in temporären Unterkünften aus Eisenbahnschwellen und Stroh oder in ausrangierten Eisenbahnwaggons, bis die Regierung 1972 die Erlaubnis erteilte, feste Häuser auf Regierungspachtland zu bauen.
- Wie sollte die Stadtbevölkerung mit Gütern des täglichen Lebensbedarfes, insbesondere mit Gemüse, versorgt werden?

Um diese Probleme zu lösen, entschloß sich die Verwaltung, möglichst in der Nähe der Höhenlinie 182 m die Stadt zu planen und das Stadtgebiet in fünf „Bezirke“ (ar. *hilla* oder *hay*), die sich von Norden nach Süden erstrecken und mit den Ordinalzahlen eins bis fünf benannt werden sollten, einzuteilen. So liegt Hay el Awel, der „erste Bezirk“ im Norden und Hay el Hamis, „der fünfte Bezirk“ im Süden. Im „ersten Bezirk“ wurden die Leute aus dem Gebiet nördlich von Wadi Halfa angesiedelt, also aus Debeira, Ashkeit, Argin, Sahaba und Dabarosa. Aus Faras und Serre, die schon seit der zweiten Erhöhung des Staudammes durch das Rückstauwasser zu leiden hatten, war niemand geblieben. Im „zweiten Bezirk“ leben die Leute aus dem früheren Halfa Degheim, einem früheren Vorort im Norden des alten Halfa. Die Magarab, die sich aus Ungarn herleiten und die im Süden des alten Halfa lebten, bekamen den „dritten Bezirk“, während die Leute aus Gemei, dem Gebiet des zweiten Kataraktes,

sowie die aus Saras den „vierten Bezirk“ zugewiesen bekamen. Ferner gibt es einen Verwaltungsbezirk, eine Eisenbahnersiedlung sowie eine Gemeinschaft, die weiterhin am Wasser wohnen blieb und das „Riviera-Dorf“, *Hay el Bahaiyra*, genannt wird. Es wird hauptsächlich von Sayidis von Basalwa bewohnt, die schon im alten Halfa ansässig waren und jetzt vom Fischfang und als Gepäckträger zwischen Nildampfer und Eisenbahn leben. So hat die heutige Stadt Wadi Halfa mit dem alten Halfa nur wenig gemeinsam: Der Name ist geblieben, die ähnliche topographische Lage und die gleiche verkehrstechnische Funktion als Umschlagplatz von der Eisenbahn auf das Schiff. Bis auf die Magarab und einige Leute aus Halfa Degheim hat die Bevölkerung des alten Halfa die Stadt verlassen, und die heutigen Bewohner von Halfa sind frühere Bauern aus der näheren oder weiteren Nachbarschaft, die jetzt meistens als Kaufleute in der Stadt-Oase leben.

Für den Bau von Häusern konnten Parzellen von je 400 m² gepachtet werden. Großfamilien bekamen drei und kinderreiche Familien zwei Parzellen. Kleine Familien oder Witwen bekamen nur eine Parzelle. Jeder trachtete, möglichst viel Land zu pachten und auch seine abwesenden, meist in Khashim el Girba lebenden Verwandten zu registrieren, in der Hoffnung, daß sie eines Tages wieder zurückkommen würden. Deshalb ist die Flächenausdehnung von Halfa sehr groß, da die Verwaltung auch zwischen den einzelnen „Bezirken“ noch Bauland für eine spätere Ausdehnung eingeplant hat.

Da durch einen Beschluß der Oktoberregierung die Eisenbahnlinie reaktiviert wurde, können die wichtigsten Güter des täglichen Lebensbedarfes mit der Eisenbahn transportiert werden, denn auch zehn Jahre nach der Überschwemmung wuchs kein Grashalm neben dem Ufer. Der Mangel an Gemüse und Obst ist ein großes Problem. Das Landwirtschaftsministerium hat Bodenproben durchgeführt und festgestellt, daß nur in dem nahe gelegenen Khor Musa Pasha auf einer Fläche von etwa 3000 Feddan Bodenbau möglich wäre. Es handelt sich um drittklassige, sandige Böden, die viel Wasser zur Bewässerung benötigen. 1974 war noch nicht entschieden, ob dieses Gebiet durch Dieselpumpen bewässert werden solle oder durch Bassinanbau. Der schwankende Wasserspiegel würde kostspielige Veränderungen des Standortes der Pumpe verursachen, für den Bassinanbau müßte aber ein kleiner Staudamm für LS 40.000,— (Schätzung 1974) gebaut werden.

Selbsthilfemaßnahmen der Bevölkerung, die auf bewährte nubische Traditionen zurückgehen, haben sich als sehr wirksam erwiesen: Als unter Präsident Aboud die Versorgung mit der Eisenbahn unterbrochen war, wurde eine Handelskooperative gegründet, die mit Lastwagen die Versorgung übernahm und bis heute gut funktioniert. Ebenso wurden Schulen, Krankenhäuser (jeder Besucher muß Pt 2,5 zahlen), Zawaya und Moscheen in Selbsthilfe gebaut. Die *Zawaya* (sing. *Zawiya*; ursprünglich u. a. Beherbergungsraum einer religiösen Gemeinschaft) ist eine neue Institution, die die Funktion eines Gemeindehauses hat. Hier versammeln sich die Leute bei wichtigen Anlässen, insbesondere bei Todesfällen.

Das größte Problem für die Nubier war jedoch die räumliche Trennung von Verwandten, denn die Rollenbeziehungen, Solidarität und Beistand innerhalb der Verwandtengruppe sind wohl die zentralen Werte der nubischen Gesellschaft. Die Verwandtschaftsstruktur definiert die lokale Sozialstruktur. Die Parallel-Cousinen-Heirat oder andere Formen der Endogamie sind, statistisch gesehen, sehr hoch (Kronenberg 1965) und stehen wohl mit der repressiven Geschlechtsmoral, der pharaonischen Mädchenbeschneidung und der Infabulation in einem funktionellen Zusammenhang. Die Nubier hatten große Angst, daß ihre Frauen in Khashim el Girba einen lockeren Lebenswandel führen würden. Die Abgeschiedenheit der nubischen Dörfer, wo nur Verwandte mit Verwandten lebten, gewährte in dieser Hinsicht Schutz. So

spielte die Angst vor der moralischen Gefährdung der Frauen außerhalb Nubiens eine große Rolle bei der Ablehnung der Umsiedlung.

Zwei andere Gründe wurden u. a. auch öfters für die Ablehnung der Umsiedlung angeführt: Nubien habe das beste und gesündeste Klima der Welt und sei landschaftlich sehr schön. In Nubien lebe man billiger als in der Stadt: Der effektive Lebensstandard der Stadtbevölkerung sei geringer als der der nubischen Landbevölkerung, denn in Nubien lebe man „umsonst“ in sehr geräumigen Häusern und könne landwirtschaftliche Produkte ohne Geld haben. Anders ausgedrückt, die überwiegende Güterwirtschaft der nubischen Bauern sei vorteilhafter als die reine Geldwirtschaft in den Städten. Die Aussage, daß der Sand von Nubien besser sei als der Weizen von Khashim el Girba, ist eine Zusammenfassung der nubischen Werte in einem Schlagwort. Aber lassen wir – wie schon oben angekündigt – einen Nubier, Sayyed Muhammad NN aus Gemei, selbst zu Wort kommen:

„Die Bevölkerung von Wadi Halfa wurde am 15. Juli 1964 nach Khashim el Girba umgesiedelt. Wir aber sind geblieben. Reiche und Arme sind umgesiedelt worden, so wie auch Arme und Reiche hier geblieben sind. Das hat jeder nach seinem Gutdünken entschieden. Wir sagten, daß wir nicht von hier fortgehen werden. Ich bin auf dieser Erde hier geboren, und sie hat sich meinem Kopf eingeprägt. Der Staub dieser Erde ist besser als der Weizen von Neu-Halfa. Wir sind an die Kälte, den Nil und die Berge hier gewöhnt. Das ist unsere Lebensart, so sind wir es gewöhnt. Denen, die nach Khashim el Girba ausgewandert sind, tut [die Umwelt] dort nicht gut. Bis auf die Nachtblindheit [als eine Folge des Vitaminmangels] haben wir hier keine Krankheiten. Uns fehlt hier nur das Gemüse, aber auch den Gemüseanbau werden wir organisieren.

Das Wasser begann zu steigen und zerstörte unsere Häuser. Unser Land und unsere Dattelpalmen verschwanden im Wasser. Wir mußten vor dem Wasser immer höher auf den Berg in Gemei steigen. Dort oben errichteten wir Unterkünfte aus Holz und Stroh. Viele Menschen hatten sich auf dem Berg in Gemei versammelt, die Leute aus dem Gebiet des Zweiten Kataraktes, aus Gemei selbst, von den Inseln und vom Westufer aus Mergisse. Wir hatten alle Vorkehrungen getroffen, um längere Zeit im überschwemmten Gebiet leben zu können und hatten Vorräte an Hirse, Weizen, Datteln, Bohnen, Brennholz und Futter für Ziegen und Kühe angelegt. So haben wir vier Jahre lang, von 1964 bis 1968, auf dem Berg ausgeharrt und hatten sogar frische Milch. Dort waren meine Familie und die Familien des Sadiq, Muhammad Tahir, Abdallah, Abd el Hafiz, Sharif, Sid Ahmad Sheqqi, Abd el Ghani, Dawud, Muhammad Farah, Ishaq, Hisen, Sid Ahmad Dawud, Tawfik, Muhammad Sadiq. Wir waren nicht weniger als drei- bis vierhundert Männer und Frauen, aber die Frauen waren in der Überzahl, so wie es immer der Fall ist.

So lebten wir auf dem Berg, aber das Wasser stieg immer höher, und aus dem Berg wurde eine Insel. Wir bauten viele Boote. Auf dem Berg war jeder sein eigener Herr. Die Stadt [Wadi Halfa] war zwar weit weg, aber jeder machte und tat, kam und ging, wie es ihm paßte. Hauptsächlich der Schulen wegen sind wir dann später nach Wadi Halfa umgesiedelt. Sobald die Internatsschule in Wadi Halfa wieder geöffnet war, haben wir unsere Kinder dort untergebracht. Jeden Freitag oder alle vierzehn Tage schickten wir ein Auto, um sie nach Hause zu bringen. Wir wollten auf dem Berg abwarten bis es in Wadi Halfa eine Verwaltung gäbe, alle Schulen geöffnet wären, ein Krankenhaus eingerichtet werde, die Eisenbahn normal verkehre und die Seeufer sich gebildet hätten. Deshalb waren wir die letzte Gruppe [von denjenigen, die sich der Umsiedlung nach Khashim el Girba widersetzt hatten], die nach

Wadi Halfa umgesiedelt ist. Am 15.7.1968 ließen wir Autos kommen, setzten mit allen unseren Habseligkeiten auf das andere Ufer über und fuhren nach Wadi Halfa. Hier, an dieser Stelle haben wir unsere Häuser gebaut. Seitdem leben wir hier und sind, Gott sei's gedankt, sehr zufrieden. Kein Mensch hat uns geholfen, weder die eigenen Verwandten noch irgendeine Nation. Wir haben uns selbst geholfen. Wenn es einmal den Hochstaudamm nicht mehr geben wird, wenn unser Land nicht mehr von Wasser bedeckt sein wird, werden wir [nach Gemei] wieder zurückkehren.

Seit dem Beginn der Umsiedlungsplanung bis zur Umsiedlung nach Khashim el Girba [1959 bis 1964] begann unter uns eine große Auseinandersetzung. Es gab viel Ärger und Streit, denn es hatten sich zwei Parteien gebildet. Die eine Partei war für die Umsiedlung, und die andere war dagegen. Wir stritten uns bei Begräbnissen und Hochzeiten. Die einen sagten, daß Khashim el Girba gut sei, die anderen meinten, daß es schlecht sei. Die eigenen Verwandten zeigten uns bei der Regierung an, wenn man gegen die Umsiedlung war. Viele von uns haben im Gefängnis in Halfa oder in Khartoum gesessen. Unsere Anführer waren mehrere Monate in Kober [schweres Gefängnis in Khartoum]. Es waren Einheimische, die uns anzeigten, denn diejenigen, die für die Umsiedlung waren, wollten, daß wir gemeinsam auswandern und in Khashim el Girba zusammen leben und sterben sollten.

1964 trennten wir uns sehr verbittert. Wir schrieben uns nach der Umsiedlung keine Briefe. Wenn jemand dort starb, so begruben sie ihn, ohne uns zu verständigen. Wenn jemand bei uns starb, so begruben wir ihn, ohne es ihnen mitzuteilen. Ja, wir waren froh, wenn die anderen starben. Nach und nach verflüchtigte sich aber der Zorn. Jetzt haben wir uns ausgesöhnt. Wenn jemand dort stirbt, dann fahren wir hin, und wenn jemand hier stirbt, dann kommen sie zu uns. Es gibt immer noch den Zusammenhalt. Jetzt schreiben wir ihnen Briefe und schicken Telegramme. Jetzt gibt es keinen Zorn mehr zwischen uns, wir telefonieren miteinander und erkundigen uns danach, wie es den anderen ergeht. Aber die Leute im Khashim el Girba sind Araber geworden, auch wenn sie immer noch nubisch sprechen. Die nubische Sprache ist etwas sehr Schönes. Dort kostet ein einziges Zimmer einhundert Pfund, während hier ein ganzer Hof mit zwölf Räumen weniger als einhundert Pfund kostet. Das liegt daran, daß es dort regnet und man nicht mit Lehm, sondern nur mit Zement und gebrannten Ziegeln bauen kann.

Ich bin schon drei Mal nach Khashim el Girba gefahren, um meine Brüder und Verwandten zu sehen. Aber das Klima dort bekommt ihrer Gesundheit nicht. So Gott will, werde ich im Februar oder März [1974] wieder zu ihnen reisen. Von denen, die nach Khashim el Girba ausgewandert sind, kommen nur wenige, uns zu besuchen. Wir heiraten immer noch in der Familie. Nur dann, wenn wir keine geeigneten Partner in der Verwandtschaft finden können, heiraten wir in der Nachbarschaft. Wenn mein Sohn keine Tochter meines Bruders oder meiner Schwester heiraten kann, dann heiratet er ein Mädchen aus der Nachbarschaft. Aber die Verwandten, die nach Khashim el Girba ausgewandert sind, heiraten wir nicht mehr. Sie heiraten dort und wir heiraten hier.

Präsident Aboud hat uns verboten, in Wadi Halfa zu leben. Um uns alle zur Auswanderung nach Khashim el Girba zu zwingen, wollte er die Eisenbahn einstellen. Deshalb haben wir eine Handelskooperative mit einem Vermögen von LS 13 000,— gegründet und Lastautos gekauft, um uns selbst zu versorgen und die lebensnotwendigen Güter aus Khartoum, Atbara oder Port Sudan beschaffen zu können. Nur Einheimische, nur die Einwohner von Wadi Halfa, durften sich an dieser Kooperative beteiligen. Wer fünf Anteile hatte, der hatte fünf Anteile, und wer zweihundert Anteile kaufte, der kaufte eben zweihundert Anteile. Die

Anteile kann man nicht verkaufen, man kann sie dem Bruder schenken, nicht aber einem Fremden für Geld verkaufen. Die Leute von Gemei haben sich mit etwa LS 900,— an der Handelskooperative beteiligt. Sie funktioniert bis heute noch und beschafft Zucker und alle notwendigen Güter. Die Kaufleute [in Wadi Halfa] kaufen ihr die Waren ab und verkaufen sie auf dem Markt. Die Leute, die nach Neu-Halfa umgesiedelt wurden, durften sich an der Kooperative nicht beteiligen, sondern nur diejenigen, die hier geblieben waren. Die Kooperative beabsichtigt, den Gemüseanbau zu organisieren. Sie zahlt Geld bei der Bank ein, die es an die Kaufleute auswärts überweist, damit sie die gewünschten Waren einkaufen können. Ein Vertreter in Khartoum schickt sie dann nach Halfa. Die Kooperative hat einen Präsidenten, einen Sekretär, einen Schriftführer und einen Kassierer. Wir essen jetzt den Weizen aus Khashim el Girba. Dieses Jahr haben wir viertausend Säcke dort gekauft. Die Datteln lassen wir aus Sukkot kommen. Die Läden sind voller Datteln. Wir verkaufen sie sackweise. Die Bohnen bekommen wir aus Sukkot und Dongola. Wir haben den Gewinn letztes Jahr ausgeschüttet. Für einen Anteil von Pt 100 gab es einen Gewinn von Pt 13.

Das Krankenhaus und die Schulen haben wir selbst gebaut. Die Verwaltung hat uns bis jetzt nicht geholfen, denn sie sagt, daß sie kein Geld habe. Die Schulen haben wir schon immer aus eigener Tasche finanziert. Selbsthilfe heißt das. Schon unsere Väter und Großväter haben es so gemacht. In Selbsthilfe bauten wir immer unsere Moscheen, Schulen und Krankenhäuser. Wir errichten die Bauwerke, und die Regierung entlohnt dann den Krankenpfleger, den Arzt oder den Lehrer. Jeder spendet soviel er kann, der eine mehr und der andere weniger. Ein Mann NN. aus Wadi Halfa, Eigentümer einer Eisenfabrik in Khartoum, hat LS 10 000,— für den Bau einer Mittelschule gespendet. Jetzt will er aus eigener Tasche den Bau einer Moschee hier finanzieren.

Wadi Halfa wird als Stadtgebiet direkt von der Regierung verwaltet. Es gibt hier auch ein Gericht mit drei Richtern zweiten Grades. Ich selbst bin Richter dieses Gerichtes und in diesem Monat auch der Vorsitzende. Die meisten Straftaten, die vor das Gericht kommen, sind Trunkenheit, Rauschgift und unbezahlte Schulden.

Am 15.7.1968 sind wir aus Gemei nach Wadi Halfa umgesiedelt. Damals konnte jeder verheiratete Mann 120 Bahnschwellen für Pt 80 von der Regierung kaufen. So haben wir unsere ersten Häuser hier aus Bahnschwellen und Stroh errichtet. Erst viel später bauten wir sie aus Lehm. Die Regierung hat eine Wasserleitung gelegt, und wir haben jetzt in den Häusern Leitungswasser. Da die Leute hier ihre Felder und Dattelpalmen verloren haben und arm sind, versorgt uns die Regierung umsonst mit Leitungswasser. Ich bewässere mit Leitungswasser Tomaten, Lupinen, Zwiebeln und anderes Gemüse, das ich hier im Hof anbaue. Die Regierung muß für das Leitungswasser im Monat eintausend Pfund zahlen, und früher oder später werden Wassergebühren erhoben werden. Aber der Wassermangel ist kein Problem in Halfa, sondern der Mangel an Gemüse und Brennholz.

Für mein Haus in Diffinog habe ich LS 800,— Entschädigung bekommen, für die Dattelpalmen aber so gut wie nichts, nur LS 8,— für jeden Dattelpalmenstamm. Wir haben nämlich LS 50,— als Kompensation von der Regierung verlangt, aber ohne Erfolg.

Die Regierung hat das Stadtareal von Wadi Halfa in vier Blöcke aufgeteilt: In Block Nr. 1 leben die Leute aus dem Gebiet nördlich vom alten Halfa, aus Debeira, Dabarosa und Argin, sowie die Basalwa, die früher in Wadi Halfa gelebt haben. In Block Nr. 2 leben die Leute aus Halfa Degheim, in Block Nr. 3 die Magarab, und in Block Nr. 4 die Leute aus Gemei und Saras. Der Ortsteil hier heißt ganz einfach „Gemei“, und anders als es früher der Fall war teilen wir ihn nicht weiter auf. Es gibt kein Mergissa und kein Abke. Hier wohnen die Leute,

die früher zwischen Debeira und Mek es Nasir gelebt haben. Wir machen hier keine Herkunftsunterschiede mehr, denn wir sind eine Einheit geworden, die „Gemei“ heißt. Alle Siedlungsblöcke liegen bei der Höhenlinie 182. Man sagt, daß alle diese Siedlungsblöcke eines Tages, und sei es auch in fünfzig Jahren, vom Nil überschwemmt werden. Aber wir wollen dennoch weiterhin hier bleiben und nicht höher siedeln, denn die Eisenbahnstation ist hier in der Nähe, auch der Markt und die Anlegestelle des Dampfers. Doch der Stausee wird eines Tages bestimmt so hoch steigen.

Aus Argin ist niemand geblieben. Jetzt gibt es einige Verwaltungsbeamte aus Argin hier. Aus Serre gibt es niemanden, aus Faras auch nicht. Aus Debeira gibt es zwei oder drei Leute, aus Ashket zwei oder drei. Aus Argin und Umgebung sind viele Leute nach Kalakla bei Khartoum ausgewandert und nicht nach Neu-Halfa. Andere sind nach Atbara oder nach Port Sudan gezogen. So haben sich die Leute zerstreut.

Wir bauten den Markt und die Geschäfte, aber das Wasser stieg und zerstörte sie. Wir bauten sie wieder auf. Aber das Wasser stieg wieder und zerstörte sie zum dritten Mal. Wir bauten sie zum dritten Mal auf.

Wir haben einen Klub und einen Versammlungsort *Zawiya*. Im Klub wird Pingpong, Volleyball und Fußball gespielt. Kinder, die noch nicht zur Schule gehen, werden in den Klub geschickt, damit sie nicht nur im Haus herumspielen.

Am Abend gibt es auch Unterricht für Mütter und andere Erwachsene. Sie lernen lesen und schreiben, und wenn jemand englisch kann, so erteilt er Englischunterricht. Wer nicht lernen will, der spielt Karten oder Domino. Der Klub Gemei hat etwa vierzig Mitglieder, und nur die Leute, die aus Gemei stammen, können Mitglieder werden. Der Klub Gemei ist der am besten funktionierende aller Klubs hier. Wir haben auch eine Jugendfußballmannschaft, die gegen andere Klubs spielt, insbesondere gegen die Magarab.

Die *Zawiya* ist auch ein Versammlungsort für Trauerfälle. Wenn jemand in Neu-Halfa gestorben ist, versammeln wir uns in der *Zawiya* für einen Tag. Wenn jemand hier stirbt, versammeln wir uns für drei Tage. Die *Zawiya* hat eine komplette Ausstattung von Kochtöpfen und Geschirr, einen Herd, Petroleumvorräte, und wenn wir uns anlässlich eines Todesfalles versammeln, ist schon alles vorbereitet. Jeder spendet Pt 10 oder Pt 5 oder ein Pfund oder auch gar nichts. Wenn der Klub Geld braucht, wird eine Kollekte veranstaltet. Das gesammelte Geld reicht vielleicht acht Monate, dann muß eine neue Kollekte veranstaltet werden. Mitglieder sind junge Männer, die einen Mitgliedsbeitrag von Pt 10 monatlich zu zahlen haben. Es werden auch Unterhaltungsabende an Festtagen mit Gesang und Tanz mit Eintrittskarten veranstaltet, die einen Gewinn bis zu LS 100,— bringen können. Unsere Künstler werden dazu eingeladen. Männer und Frauen müssen Eintrittskarten kaufen. Einmal haben wir an einem Abend LS 132,— eingenommen. Die Männer und Frauen sitzen getrennt. Wenn es sehr viele Zuschauer gibt, findet die Veranstaltung an zwei Abenden statt. Der erste Abend ist Männern und der zweite Frauen vorbehalten. Der Klub Gemei hat jetzt etwa LS 400,— gesammelt.

Es ist Pflicht, bei einem Todesfall in die *Zawiya* zu gehen. Wir leben zusammen und kennen einander, und deshalb müssen alle Einwohner von Halfa sich bei einem Todesfall versammeln. Aber bei einer Geburt kommen nur die Einwohner eines Siedlungsblocks zusammen. Der Block Nr. 4 hat eine *Zawiya*, der Block Nr. 3 hat zwei, der Block Nr. 2 hat zwei (je eine im Norden und Süden) und Block Nr. 1 hat eine *Zawiya*.

Das Aufsuchen des Nils am vierzigsten Tag nach einer Geburt oder wenn die Witwe das Haus verläßt, haben wir eingestellt, denn das kostet viel Geld. Zuerst pflegten die Mütter

am vierzigsten Tag der Geburt ihres Kindes ein Auto für zwei Pfund zu mieten und zum Fluß zu fahren, aber dann haben wir gesagt, daß dies viel Geld kostet, und jetzt wird das nicht mehr getan. Der Schmutz wird jetzt in der Erde vergraben, früher wurde er in den Nil geworfen. Am Anfang fuhr noch das Brautpaar mit seinem Gefolge zum Fluß, und der Bräutigam und die Braut stiegen ins Wasser, aber jetzt ist der Fluß sehr weit. Sie fuhren mit drei oder vier Wagen zum Fluß und mußten dafür sechs bis fünfzehn Pfund zahlen. Deshalb haben wir, um Geld zu sparen, eine Übereinkunft geschlossen, daß niemand mehr zum Nil fährt. Sonst feiern wir die Hochzeiten so wie früher. Auch bei der Beschneidung fahren wir nicht mehr zum Nil. Wir sind Europäer geworden. Unsere Sitten und Gebräuche waren schön, aber sie haben uns viel Geld gekostet.

Auf dem Friedhof hier ist kein Scheich begraben. Früher entstand um das Grab eines Scheichs ein Friedhof, aber jetzt sind wir urban und gebildet, und einen Scheich brauchen wir nicht. Der Tote wird begraben und Schluß. Das Grab des Scheich Mahir ist jetzt vom Wasser überschwemmt, so wie die Gräber unserer Väter und Großväter. Sie alle sind vom Wasser überflutet worden. Die Leute aus Saras in Block Nummer vier feiern noch das Fest des Scheich Abu Hawa.

Jetzt werden keine Märchen erzählt. Die Leute sprechen nur von Geschäften, von Brot und Zucker, von Zucker, Brot und Öl, und von solchen Sachen und denken an nichts anderes. Jetzt ist alles teuer. Früher haben die Kinder auf den Feldern gearbeitet, aber jetzt gehen sie in die Schule und denken nur an die Schulaufgaben und nicht an Märchen. So werden keine Märchen mehr erzählt, niemand hat mehr dafür Zeit. Wir sind jetzt wie die Europäer geworden. Die Knaben und die Mädchen sitzen in der Schule, und ihre Mütter lernen am Abend auch. Es gibt hier auch keine Mushara (sacred vulnerability, Kennedy 1978: 128) mehr. All das ist verschwunden.

Früher sind viele von uns als Gastarbeiter in die Städte gegangen, aber seit der Umsiedlung ist das seltener geworden. Diejenigen, die in Khashim el Girba Bauern sind, arbeiten dort und migrieren nicht mehr. Bei uns gibt es Leute, die als Kehrler arbeiten, beim Telegrafnamt oder als Fischer. Es gibt genug Arbeit hier, und von den jungen Leuten, die in die Schule gegangen sind, will niemand mehr als Diener arbeiten.

Aus Gemei gibt es hier 78 Häuser, etwa 300 bis 400 Menschen. Aber sie sind nicht alle hier, denn einige von ihnen sind Lehrer oder Boten in einer Bank, oder sie arbeiten in einer Garage und sind deshalb abwesend. Ihre Häuser und ihre Familien sind hier. In jedem Haus gibt es mindestens eine anwesende Person und mindestens eine oder zwei Personen, die arbeiten. Es gibt etwa sechs alte Männer, die nicht mehr arbeiten, aber ihre Kinder sind Lohnempfänger. Die anderen arbeiten als Chauffeure, Kaufleute, Lehrer, Ärzte. Früher gab es drei Gepäckträger, aber jetzt sind sie Fischer geworden.

Es gibt hier nur wenige Basalwa, sie sind aber wie Bürger hier, denn sie leben schon seit langem in Halfa. Es gibt keine Zwischenheirat zwischen uns und ihnen. Einige von ihnen sind nach Komombo gegangen, einige nach Neu-Halfa, und einige wenige sind hier geblieben. Es gibt Basalwa, die nach Khashim el Girba umgesiedelt worden sind, aber jetzt sind sie zurückgekommen, um hier wieder als Gepäckträger zu arbeiten, denn dort war die Konkurrenz der Fellata aus Nigeria zu groß. Die Basalwa sind schwächer als sie, und wenn ein Basalwa sagte, daß er eine Last für einen Piaster tragen würde, dann bot sich ein Fellata für einen halben Piaster an. Deshalb kamen sie zurück und arbeiten hier im Hafen.

Ich habe 1965 den Laden hier am Markt gebaut. Ich war früher schon einmal Kaufmann, denn seit 1933, als ich Bauer wurde, habe ich einen kleinen Laden im Haus gehabt, aber der

Umsatz war sehr gering und es gab nur wenig Arbeit. Jetzt habe ich keine andere Arbeit als den Handel. Ich habe den Laden vergrößert und reise jeden Monat nach Khartoum, um dort Waren einzukaufen. Wenn die Ware hier verkauft ist, verreise ich wieder. Hier gibt es viele Kaufleute. Manche setzen 600 Säcke Zucker und 800 Säcke Weizen um. Ich handle mit Weizen aus Neu-Halfa und mit Stoffen. Die Kunden können auf Kredit bis zum Monatsende kaufen, aber wenn sie dann nicht bezahlen, dann können sie nicht mehr bei mir einkaufen. Wenn jemand sieben- oder zehn Pfund Schulden hat, bekommt er keinen Kredit mehr. Wenn der Schuldner aber nicht bezahlt, klagen wir die Schulden nicht ein. Es gibt natürlich Leute, die in mehreren Geschäften Schulden machen. Aber nach einiger Zeit spricht sich das herum, und kein Kaufmann verkauft ihnen seine Ware.

Aus Ägypten kommen nur wenige Waren, da das ägyptische Geld hier nicht gewechselt wird. Es sind Honig, Seife, Parfum, Orangen und Tomaten. Das Gemüse wird teilweise aus Aswan eingeführt, sonst kommt es aus dem Süden, aus Abri oder aus Abu Hamed. Das Fleisch wird mit der Eisenbahn transportiert, und wenn sich ein Zug verspätet, dann gibt es kein Fleisch.

Die meisten syrischen Kaufleute aus dem alten Halfa sind nach Neu-Halfa gezogen, die anderen sind nach Port Sudan oder nach Omdurman gegangen. Es gibt hier nur noch drei Kaufleute, die schon im alten Halfa Kaufleute waren. Die meisten Kaufleute hier waren Bauern bevor ihr Land überschwemmt wurde.

Als wir in Gemei unsere Dattelpalmen und unsere Äcker, unsere Nachbarn und unsere Kinder hatten, da waren wir alle zufrieden. Jetzt haben wir viel Geld, und was das anbetrifft sind wir zufrieden – Gott sei gedankt – ansonsten sind wir aber nicht glücklich.”

Literaturverzeichnis

- Berhane, Woldegabriel: Wadi Halfa Fishery. Sudanow, Bd. 7, Nr. 4, April 1982
 Department of Architecture, University of Khartoum: An Investigation of Buildings in Wadi Halfa and Adjoining Villages. Khartoum 1960
 Department of Statistics: Population Census in Wadi Halfa Rural Area and Town. Khartoum 1960
 – : Wadi Halfa Social and Economic Survey. Report of the Income and Expenditure Survey (Including Results of a Livestock Survey and Technical Appendix). Khartoum 1963
 Gazette of the Republic of the Sudan: The Wadi Halfa Peoples Resettlement and Compensation Act 1962. Nr. 986, Aug. 15, 1963: 584–9
 Hassan Dafalla: The Nubian Exodus. London 1975
 Herzog, Rolf: Die Nubier. Untersuchungen und Beobachtungen zur Gruppengliederung, Wirtschaftsform und Wirtschaftsweise. Berlin 1957
 – : Die Nubier im Bereich des künftigen Stausees. VI. Internationaler Kongreß für Anthropologie und Ethnologie, Paris 30. Juli–6. Aug. 1960, Bd. 2: 127–129, Paris 1967
 – : Über Henry Westcars Tagebuch einer Reise durch Ägypten und Nubien. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts – Abteilung Kairo, Bd. 24: 201–211, Wiesbaden 1969
 Isma'il Hussein Abdalla: The Choice of Khashim el Girba Area for the Resettlement of the Halfawis. Sudan Notes and Records, Bd. 51: 56–74, 1971
 Kennedy, John G.: Mushahara: A Nubian Concept of Supernatural Danger and the Theory of Taboo. S. 125–149 in: John G. Kennedy (Hg.) Nubian Ceremonial Life, The American University in Cairo Press, 1978
 Kronenberg, Andreas: Parallel Cousin Marriage in Mediaeval and Modern Nubia. Kush, Bd. 13: 241–260, 1965
 Kronenberg, A. und W.: Preliminary Report on Anthropological Field-Work in Sudanese Nubia. 1961–1962, Kush, Bd. 11: 302–311, 1963; 1962–1963, Kush Bd. 12: 282–290, 1964; 1964, Kush Bd. 13: 205–212, 1965
 – : Die Bevölkerung im Stauseegebiet Sudanesisch-Nubiens. Paideuma, Bd. 11: 119–124, 1965
 – : Verunsicherung und Superidentität ethnisch-regionaler Bindungen im Urbanisierungsprozeß Afrikas.

- In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. 100: 271–280, 1970
– : Nubische Märchen. Düsseldorf 1978
- Shaw, D.J.: Resettlement from the Nile in Sudan. Reprinted from The Middle East Journal Autumn, 1967. School of African and Asian Studies and Institute of Development Studies at The University of Sussex, Jount Reprint Series No. 18
- Splett, Arnold: Bedürfnis und Bedürfnisbefriedigung als Motivation im Prozeß des Kulturwandels. Dargestellt am ethnologischen Material der Nubier. Acta Culturologica, Bd. 2, Institut für Kulturanthropologie, Freiburg i. Br., 1982
- Sorbo, Gunnar M.: Economic Adaptations in Khashim el Girba (A Study of Settlement Problems in the Sudan). African Studies Seminar, Series No. 14, Sudan Research Unit, University of Khartoum, 1972
- Wadi Halfa Resettlement Commission. First Interim Report. o. D.
- Wadi Halfa Resettlement Commission. Report for the Period 9th February 1960–31st July 1960